* Eine Unterredung mit Mr. Parnell.

Ein Berichterstatter der Wiener „Presse" theilt über eine Unterredung, die er mit dem berühmten, oder vielmehr berüchtigten irischen Agitator Parnell jüngst gehabt hat, aus Paris das Folgende mit:

Der weitbekannte und vielgenannte Chef der irischen Landliga, Mr. Parnell, Mitglied des britischen Unterhauses, befindet sich seit vorvorgestern in Paris. Ich ersuchte ihn um eine Unterredung und erhielt sofort die Einladung für gestern Abends ins Hotel Dominici, wo er mit seinem Freunde und Collegen Mr. O'Kelly abgestiegen ist, der ebenfalls einen irländischen Wahlbezirk vertritt und Parnell's Mitgefangener war. Ich fand einen etwa 35—36 Jahre alten Mann, von sehr hohem, schlankem Wuchse, mit einem vollständigen Johanneskopf. Das lange blonde Haar bedeckt den Scheitel ziemlich spärlich, die sanften Augen blicken offenherzig vor sich hin, aber ein heiliges Feuer entzündet sich in denselben, wenn Herr Parnell von den unsäglichen Leiden seiner Landsleute spricht; die leise, milde Stimme entspricht dem melancholischen Ausdrucke des ungemein sympathischen Gesichtes. Jedermann würde ihn eher für einen Denker, einen Philosophen halten, als für einen so energischen und thätigen Führer einer turbulenten Agrarpartei.

Ueber diese Partei, über deren Hoffnungen und Aussichten wollte ich mit ihm sprechen. Herr Parnell ertheilte bereitwillig jede Auskunft, es schien ihm daran gelegen zu sein, die irrigen Ansichten über die Landliga, namentlich aber jene landläufige Annahme zu zerstreuen, welche im großen Publikum über die Solidarität, ja sogar Identität der irischen Agrarier mit den Feniern, Sozialisten und anderen revolutionären Elementen allenthalben eingewurzelt ist. „Es ist für uns höchst nachtheilig," sagte Mr. Parnell, „daß man uns mit den Feniern und den Sozialisten identifizirt, und unsere englischen Feinde unterstützen diesen Irrthum in jeder möglichen Weise. Die Fenier wollen das Land durchaus nationalisiren, bilden daher eine politische Secte; die Sozialisten und Anarchisten sind eine internationale Verbindung, welche die Gewalt und die Revolution als Mittel zur Erreichung ihrer Zwecke anzuwenden geneigt ist; die Landliga will nur den vielen Hunderttausenden von irischen Pächtern ein menschenwürdiges Loos bereiten und vertheidigt deren gute Rechte. Jeder, der sich bemüht, diese Sachlage vor dem Ausland klarzustellen, erweist einen Dienst einer gerechten und ehrlichen Sache."

Auf meine Frage, ob die Landakte überhaupt geeignet wäre, die Rechte der irischen Pächter zu sichern und den großen Streit zwischen der besitzenden und nichtbesitzenden Klasse zur allgemeinen Zufriedenheit zu schlichten, antwortete Parnell mit einem entschiedenen: Nein. „Die Landakte wird weder den Zwecken, welche die Regierung zu erreichen beabsichtigte, noch den Hoffnungen entsprechen können, welche einzelne Optimisten in Irland ihr entgegenbrachten. Die Textirung des Gesetzes war eine derartige, daß sie von vornherein verschiedene Deutungen zuließ, und natürlich wurden deren Verfügungen in der Praxis in einer Weise angewendet, die den Wünschen und den gerechten Forderungen der irischen Pächter äußerst ungünstig ist. Ich will Ihnen nur zwei Beispiele citiren. Nach dem Wortlaute der Landakte können die Eigenthümer nicht verhalten werden, die Verbesserungen an ihrem Grund und Boden, die von den Pächtern thatsächlich vorgenommen worden sind, zu vergüten oder letztere dafür schadlos zu halten. Diese Ungerechtigkeit ist zu sehr handgreiflich, als daß ich sie weiter betonen müßte. Ferner hat das Gesetz, um den exorbitanten Forderungen der Grundeigenthümer eine Grenze zu setzen, ein Pachtschillings-Maximum festgesetzt, welches allerdings erheblich geringer ist als die bisher üblichen Pachtzinse. Nun wird aber in der praktischen Anwendung diese gesetzmäßige Herabminderung des Pachtzinses nicht vom Inslebentreten des Gesetzes gerechnet, sondern nur von dem Zeitpunkte an, als entweder zwischen dem Eigenthümer und dem Pächter ein Ausgleich zu Stande kam, oder das diesbezügliche Urtheil der kompetenten Gerichtshöfe zur Rechtskraft erwachsen ist. Wenn wir nun berücksichtigen, daß es in Irland über 500 000 Pächter gibt und daß seit der Promulgirung der Landakte blos etwa 25 000 Ausgleiche zu Stande kamen und vielleicht ebensoviele Urtheile geschöpft wurden, so kann man leicht ersehen, wie lange es dauern wird, bis sämmtliche irische Pächter der Begünstigungen des Gesetzes theilhaftig werden und welche Unsummen manche Pächter werden mittlerweile ungerechterweise zahlen müssen, bis die Gerichte bei diesem unerhört langwierigen Verfahren über sämmtliche Streitfälle zu Recht erkannt haben werden. Dabei ist der Grundsatz bereits festgestellt, daß keinerlei Rückvergütung stattfindet. Noch schlechter als die erwähnten 500 000 Pächter sind womöglich die Leaseholders daran, deren Zahl über 100 000 beträgt und die nahezu die Hälfte der in Irland befindlichen Pachtgüter auf Grund schriftlicher Pachtverträge innehaben. Mit diesen wurden die Verträge größtentheils unter dem Drucke der mißlichsten Verhältnisse vor der Promulgirung des neuen Gesetzes erneuert; sie werden daher der Begünstigungen der Landakte nicht theilhaftig und müssen nach wie vor den beinahe unerschwinglichen Pachtschilling zahlen und sich allen übrigen unmenschlichen Bedingungen ihrer Verträge unterwerfen.

Aus alledem ist ersichtlich, daß der größte Theil der irischen Pächter zugrunde gehen muß, ehe sich die übrigens problematischen Wohlthaten der Landakte fühlbar machen können. Die vor einigen Monaten eingesetzten Ausnahmegerichtshöfe tragen hierzu das ihrige bei. Die Beisitzer dieser Gerichtshöfe sind aus den Verwandten und Freunden der Grundbesitzer rekrutirt. Sie verhängen sofort die Untersuchungshaft, welche monatelang dauert. Sie fällen massenhaft die strengsten Urtheile. Die Hinrichtungen in Irland sind an der Tagesordnung, zahlreiche Fälle gelangen gar nicht zur Kenntniß des Auslandes. Ich kann Sie auf Ehre versichern, mein Herr," fuhr Mr. Parnell mit erstickter Stimme fort, „daß von den zehn Verurtheilten, die in der jüngsten Zeit hingerichtet wurden, drei vollständig unschuldig waren. Wenn Sie nun bedenken, daß nach einigen Monaten die Hungersnoth über zahlreiche Gegenden Irlands unabwendbar hereinbrechen muß, daß ein großer Theil des Bodens brach liegt, weil er nicht angebaut werden konnte, so werden Sie einsehen müssen, daß die Lage dieses unglücklichen Landes in der That verzweifelt ist".

„Glauben Sie," fragte ich, „daß es der Regierung Mr. Gladstone's gelingen wird, Irland auszusöhnen und diese Frage zur allgemeinen Zufriedenheit zu ordnen?"

„Nein," erwiderte Mr. Parnell, „ich habe diese Hoffnung bereits aufgegeben. Es gab wohl einen Moment, wo ich hoffen durfte. Die Regierung versprach gewisse Reformen, die uns mindestens annehmbar erschienen, da kam der unselige Mord im Phönix-Park dazwischen. Die Partei der Grundbesitzer, welche sich zu keinerlei Uebereinkommen oder Konzession verstehen will, ergriff die Gelegenheit, um die Schuld dieses Verbrechens auf die Landliga zu wälzen, die daran absolut unschuldig war, wie es sich aus den Gerichtsverhandlungen klar herausstellte. Ich war der Erste, der gegen diese Missethat mit Entrüstung protestirte, aber es half nichts. Die Coercitiv-Maßregeln wurden vom Parlament votirt und das Werk der Pazifikation wurde vielleicht unwiederbringlich vereitelt. Es wäre nur die Wahlreform, die Einführung des allgemeinen Stimmrechtes, das einzige Mittel, von welchem wir die Erhörung unserer Wünsche hoffen könnten. In diesem Falle dürfte das Unterhaus auf das Haus der Lords eine so gewaltige Pression ausüben, welcher sich letzteres auf die Dauer kaum entziehen könnte. Allerdings darf man nicht vergessen, daß in den Projekten, welche bezüglich der Wahlreform aufgetaucht sind, das allgemeine Stimmrecht auf Irland keineswegs ausgedehnt wird."

„Glauben Sie," fragte ich, „daß in jenen Klassen des englischen Volkes, welche durch die Einführung des allgemeinen Stimmrechts Wahlberechtigung erhalten würden, für die Sache der irischen Pächter genug lebhafte Sympathien vorhanden sind, um den Kampf gegen die materiellen Interessen und den mächtigen Einfluß des Großgrundbesitzes aufzunehmen?"

„Ich hoffe, daß diese Sympathien in der That vorhanden sind. In den arbeitenden Klassen Englands geben sich zuweilen sehr lebhafte Regungen der Sympathie für unsere Sache kund. Unglücklicherweise treten von Zeit zu Zeit plötzlich so verhängnißvolle Ereignisse auf, als der erwähnte Mord im Phönix-Park und die jüngste Dynamit-Explosion in London, welche dann der öffentlichen Meinung eine andere Richtung und den Feinden der Landliga neue Waffen in die Hände geben, alle bisherigen Bemühungen zur friedlichen Schlichtung der Streitfragen vernichten und Alles wieder und wieder in Frage stellen."

„Ich komme hier auf einen heiklen Punkt zu sprechen," sagte ich. „Darf ich Sie wohl fragen, was Sie über das Dynamit-Attentat in Charles Street halten?"

„Ich beklage dieses gräßliche Ereigniß vom tiefsten Herzen. Sie werden es begreiflich finden, wenn ich keine Meinung über deren Urheber äußere. Es können die Fenier gewesen sein, die aus Amerika fortwährend aufgehetzt und angeeifert werden. Vielleicht hatte die internationale socialistisch-anarchistische Verbindung die Hand dabei im Spiele. In London gab es Manche, die sogar die Freethinker mit der Urheberschaft dieses Verbrechens beschuldigten; aber dessen können Sie versichert sein, daß die Landliga an diesem Attentat ebenso unschuldig ist, als am Dubliner Mord."

Unser Gespräch ging nun auf andere Gegenstände über.

Locales.

Halle, den 28. März.

* [Zur Information für die Steuerpflichtigen.] Vom 1. April d. J. treten folgende Ermäßigungen der directen Staatssteuern ein: 1) Die zwei untersten Stufen der Klassensteuer fallen gänzlich weg. 2) In den andern Stufen wird die Klassensteuer nicht erhoben in den Monaten Juli, August, September. 3) Die erste Stufe der Einkommensteuer ist von der Hebung befreit in den Monaten Juli und August; die zweite Stufe im Monat Juli. 4) Bisher konnten nur in den zwei ersten Stufen der Einkommensteuer ungünstige wirthschaftliche Verhältnisse, z. B. große Zahl von Kindern, die Pflicht arme Angehörige zu erhalten, andauernde Krankheit, welche die Leistungsfähigkeit wesentlich beeinträchtigt, Verschuldung, besondere Unglücksfälle geltend gemacht werden und erfolgte dann die Herabsetzung um eine Stufe. Diese Erleichterung ist jetzt auf die fünf ersten Stufen der Einkommensteuer ausgedehnt; sie ist allerdings, da das Gesetz noch nicht publicirt war, bei der jetzigen Einschätzung nicht angewendet worden, jedoch können die erwähnten Gründe nachträglich auf dem Wege der Reclamation geltend gemacht werden.

„Mein Kind!" schluchzte die arme Mutter, mit bebenden Händen den Kopf des jungen Mädchens empor hebend. Da blickte Sophie in das bleiche bekümmerte Antlitz, das sich über sie beugte.

O was hätte sie Alles sagen mögen! aber — Madame Torion saß da — betrachtete und hörte.

Noch am Abend desselben Tages ward Sophien der Befehl gebracht, sich zum Morgen des 18. bereit zu halten, wo sie als die Braut Christi das „Ja!" am Altar aussprechen sollte.

„Mein Gott, sei uns gnädig!" stammelte die Gräfin, das Gesicht mit beiden Händen bedeckend.

„Mutter, liebe Mutter, weine nicht! Steh' Du mir zur Seite, daß ich nicht allein sei an dem schweren Tage."

„Das will ich, das will ich, mein süßes Kind!"

XV.

„Ja."

Von allen Häusern wehten Fahnen; an allen Fenstern hingen Teppiche, flatterten bunte Bänder; in allen Straßen drängte sich das Volk; aus aller Herren Länder waren Fremde zugereist; die Kirche von Sacrecoeur faßte die Menschen nicht, die in ihre Räume dringen wollten, um diese Braut zu sehen, um die man den Himmel wohl beneiden konnte. Die edelsten Familien Lüttichs hatten ihre Töchter als Brautjungfern hergegeben. Sie standen in Reihen von der großen Kirchthüre bis zu den Stufen des Hauptaltars. Mit Rosenblättern war der Weg bestreut, den die Braut wandeln sollte. Von der Emporkirche herab klang der lieblichste Chorgesang.

Um 10 Uhr kam des Fürstbischofs Prachtwagen angefahren. Eine unabsehbare Reihe vornehmer Equipagen folgte ihm. Die hohen Herrschaften hatten ihre geschlossenen Kirchstühle, die Diener drängten das Volk zur Seite, um ihre Gebieter dahin zu begleiten. Das Wogen, Drängen, Streiten wollte kein Ende nehmen, bis endlich hinter einer kleinen Schaar frommer Pilger vom heiligen Grabe, welche ein weißes Kreuz auf ihren langen schwarzen Kragenmänteln trugen, die Kirchthüre sich schloß. Die frommen Pilger blieben ihr zunächst an dem Weihkessel stehen; obgleich zwei Kirchdiener sich ehrerbietigst anheischig machten, ihnen bessere Plätze anzuweisen.

Da ertönte das Glöcklein des Chorknaben, der vor der Thüre der Sakristei den Austritt der hohen Geistlichkeit anzuzeigen hatte. Die Orgel erschallte in langen, feierlichen Tönen, den Anfang der heiligen Handlung kundgebend, und der Fürstbischof erschien im vollen Ornate unter Vortritt von zwölf Geistlichen und zwölf Chorknaben in der Kirche. Er betrat die oberste Stufe des Hochaltars, empfing das Allerheiligste aus den Händen der dienenden Priester und wendete sich dann der Versammlung zu.

Jeder wußte, daß dieser, das erste Sanctus einleitende Moment, derjenige war, in welchem die Braut erscheinen sollte. Darum flogen auch alle Blicke von dem Hochaltar der großen Kirchthüre zu, die soeben wieder weit geöffnet wurden war.

Von ihrer Mutter begleitet, trat Sophie ein. „Qu'elle est belle! qu'elle est belle!" ging ein Gelispel durch die ganze Kirche.

Einer der frommen Pilger vom heiligen Grabe besprengte sie mit Weihwasser; sie neigte sich dankend mit gesenktem Blick. Langsam ging sie den Weg zwischen den zwei Reihen ihrer Brautjungfern über Rosen und Rosenblätter an den Hochaltar, den Weg, der sie auf ewig von der Welt trennen sollte, in die sie kaum erst einen Blick geworfen.

Oben, zu beiden Seiten des Hochaltars, hinter den dichten Gitterstäben knieten die schwarzen Frauen, ihre jugendlichen Aebtissin harrend.

Noch einmal umstrahlte sie der vollste Erdenglanz. Ihr weißes Kleid, ihr langer Schleier waren von den schönsten Brabanter Spitzen. Die Myrthenkrone, von Diamant-Tropfen durchschimmert, lag auf den schwarzen Locken, über der reinen Stirne. Was sie auch dachte und fühlte, mit festen Schritten ging sie vorwärts, bis sie vor der untersten Stufe des Altars stand. Dort kniet sie hin; ihre Mutter ihr zur Seite.

Todesstille herrschte jetzt in dem überfüllten Raume. Alle wollten das „Ja" dieser Himmelsbraut hören, wollten hören mit welchem Tone sie es aussprechen würde.

Der Gesang verstummte. Die Orgeltöne schwiegen. Der Fürstbischof betete gesenkten Blicks. Es war, als ob die ganze Versammlung sich in lautloser Stille auf den Hauptakt vorbereiten wolle. . . . . Da störte mit einem Male ein Geräusch von Männertritten die feierliche Aufmerksamkeit. Jedes Auge folgte der Richtung, woher die Störung kam, und wendete sich dem Raume nächst der Kirchthüre zu, wo die frommen Pilger vom heiligen Grabe gestanden hatten. Diese waren aber verschwunden und anstatt ihrer bewegte sich ein Zug bewaffneter Männer auf dem Mittelwege der Kirche, der von den weißgekleideten Mädchen eingerahmt war, und schritt gerade auf den Altar zu.

Der Vorderste dieser Männer blieb hinter dem Betschemel stehen, auf dem Sophie neben ihrer Mutter kniete. Die Andern stellten sich in einem Halbkreis um ihn auf.

Der Fürstbischof war eben langsam und der priesterlichen Vorschrift gemäß mit gesenkten Blicken die Stufen herabgekommen, um die verhängnißvolle Frage an die Braut zu richten. Er stand vor ihr mit erhobenen Händen.

Der hohe Prälat, Sophie und die Gräfin schienen die Einzigen in dem weiten Kirchenraume, die so in die heilige Handlung vertieft und versunken waren, daß sie die Unterbrechung nicht bemerkt hatten. Erst als der hohe Herr die gesenkten Augenlider hob, um den triumphirenden Blick auf sein geistliches Opfer zu heften, war es ihm plötzlich, als ob ein dunkler Schatten vor ihm auftauchte. — —

Es war kein Schatten — es war eine lebende Gestalt! — Höher und in diesem Augenblicke stolzer aufgerichtet, als seine eigene! Eine ihm wohlbekannte Gestalt, vor der er scheu zurückbebte! Graf Ottokar von Berg, sein Bruder, stand vor ihm.

Sein letzter Plan war vernichtet; er blieb regungslos.

Sollen wir die süße, selige Verwirrung schildern, die jetzt an dieser selben Stelle entstand, an der vor wenig Augenblicken ein junges Herz in unsäglicher Angst zu Gott um Hilfe gefleht, eine trostlose Mutter mit thränenschweren Blicken, hülflos verzagend, ihr armes süßes Kind betrachtet hatte?

„Mein Gatte!" „Mein Vater!" „Mein Bruder!"

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830329020/fragment/page=0001

* [Die Sonntags-Polizeiverordnung] für die Provinz Sachsen soll jetzt, wie der „Berl. Börs.-Cour." erfährt, auf ein Mißverständniß zurückgeführt werden.

* [Die Stadtverordneten-Deputation], die bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten um die Gestattung der Weiterbenutzung des alten Theaters vorstellig werden sollte, ist am vergangenen Sonnabend vom Herrn Präsidenten in Merseburg empfangen worden. Eine direkte Zusage konnte von Herrn v. Diest nicht erwartet werden, da eine solche ja gleichbedeutend mit Uebernahme der direkten Verantwortlichkeit gewesen wäre; der Herr Regierungs-Präsident hat vielmehr darauf hingewiesen, daß zunächst die städtische Polizeibehörde zu hören sei. Ob diese geneigt sein wird die Verantwortlichkeit zu übernehmen, erscheint uns sehr zweifelhaft.

* [Feuer-Tauch-Apparat.] Sonntag den 1. April um 4 Uhr Nachmittags wird auch hier am Friedrichsplatz im Baufhof des Herrn Kuhnt, Eingang von der Albrecht- und Sophienstraße, die höchst interessante Feuerprobe mit dem Feuer-Tauch-Apparate des Herrn Ingenieur J. J. Schalla aus Wien ausgeführt werden. Zu genannter Stunde begiebt sich der Erfinder persönlich, angethan mit seinem Feuertauchapparate, in ein Flammenmeer, 6 Riesenscheiterhaufen werden von vier Klaftern Holz gebildet, die mit in Pech, Schwefel und Theer getränkten Hobelspänen ausgefüllt und überdies mit Petroleum übergossen werden. Mit der größten Kaltblütigkeit wird nun Herr Schalla in die Gluth hineingehen und alle Bewegungen darin mit Leichtigkeit veranschaulichen. Derselbe bleibt in der intensivsten Hitze bis zu 1000 Grad Celsius (also dem Schmelzpunkt des Eisens) mit ganz freien Augen ohne Glasplatte so lange, bis das Feuer das ganze Holz verzehrt hat; nachher tritt Herr Ingenieur Schalla vollkommen unbeschädigt heraus. In den Städten Europas und Amerikas, wo diese interessanten Proben schon stattfanden, ist dem Herrn Ingenieur Schalla die größte Anerkennung zu Theil geworden. Der deutsche Kaiser drückte bei einer derartigen Probe in Berlin seine Ueberraschung mit den Worten aus: „Diese Probe muß man sehen und staunen, wie weit die Erfindungen es schon gebracht haben." Herr Schalla ist überdies auch der Erfinder der elektrischen Rotationslampe, welche, an einem Dampfwagen angebracht, von demselben aus während der Fahrt funktionirt und mit welcher vergangenen Herbst in England die großen Küstenbeleuchtungen vorgenommen worden sind, ferner des Koth-Schnee-Staubpflugs für Straßensäuberung, der in Wien, Berlin, Paris ꝛc. eingeführt ist, eines elektrischen Abstimmungs- und Zählapparats und eines Schrauben-Dampfschneepfluges.

♀ [Wohlverdienter Lohn.] Gestern belustigte sich ein Eckensteher damit, den sogenannten Zitterheinrich, einen höchst gebrechlichen und dabei halb blödsinnigen Menschen,

---

„Meine Geliebte!" sind von der freudigsten Erregung halb erstickte Rufe, die der ersten Verwirrung folgen.

Friwiott, der schöne Jüngling, seiner Maske ledig und ganz so, wie wir ihn in Mopland gesehen haben, bedeckt die Hände der geliebten Mutter mit heißen Küssen. Ernst Rambonet hält die halb ohnmächtige Braut in seinen Armen, und deutlich sagt es sein Blick, daß er es Keinem rathen möchte, sie ihm zu entreißen. Der Geheimrath Rambonet, Oberst Stille und der General-Major v. Bork waren als Zeugen dessen, was hier geschehen sollte, erschienen. Von den zweitausend in Maasezyt liegenden Argumenten war außerdem eine hinreichende Zahl in frommen Pilgermänteln bei der Feier des Tages anwesend; sie harrten, etwaiger Ordre gewärtig, vor der Kirchthüre, wo auch ein Reisewagen zur Abfahrt bereit stand. Graf Ottokar von Berg aber sagte jetzt mit so lauter Stimme, daß alle Umstehenden es deutlich hören konnten, zu dem Fürstbischofe, den sein Blick nicht verließ:

„Du hast die Braut hierher geführt, Bruder! Ich bringe den Bräutigam. Frage mein Kind, ob es diesem Manne angehören will" Leise fügte er eine entscheidende Erklärung hinzu.

Der Bischof war wie unter einem Banne. Ernst Rambonet und Sophie knieten nieder, Aug in Auge mit festverschlungenen Händen, er sah es kaum. Von dem Gefühl gänzlicher Ohnmacht erfaßt, als ob er auf Ruinen stände, ein geschlagener, in seinen stolzesten Plänen getäuschter Mann, fragte er mit tonloser Stimme:

„Willst Du diesem Manne angehören?"

„Ja!" rief das glückliche Kind und fiel schluchzend in die Arme des Geliebten.

„Ja!" rief ungefragt Ernst Rambonet und drückte seine Braut fest an sich.

„Lebe wohl, Bruder! Das war meine Rache!" sagte Graf Ottokar, — nahm sein treues Weib in die Arme und eilte fort aus der unheimlichen Nähe des Mannes, welcher der Sohn seines Vaters und doch sein erbittertster Gegner war.

Der Geheimrath Rambonet machte die Reise bis Berlin mit der Familie von Berg. Dort stellte diese sich dem Könige vor und Friwiott trat bei der Garde ein. Graf Ottokar und Ernst Rambonet führten ihre Frauen zurück in das „Paradies in der Wüste", das ihnen Allen jetzt doppelt zum Paradiese ward.

Der Fürstbischof mußte, um den Generalmajor von Bork und seine zweitausend Argumente los zu werden. 236000 Thaler an den „kleinen König" von Preußen zahlen. Nur um diesen Preis zogen, trotz Kaiser und Papst, die Argumente ab und konnte das Bisthum von Lüttich Herstal sammt all dem Raube behalten, der sich in den Prozeßakten der Herstal-Angelegenheit aufgehäuft hatten.

Am 20. Oktober des Jahres 1740 brachten die Gesandten des großmächtigen Bischofs das Geld nach Berlin und erhielten für ihre Mühe von dem „kleinen Könige" goldene Tabaksdosen.

---

in der kleinen Ulrichstraße hin und her zu zerren, kurzum, zu mißhandeln. Diesen Jammer vermochte ein des Weges daher kommender Geschirrführer nicht mit anzusehen, er sprang hinzu und applizirte dem rohen Subjekt einige ganzartige Hiebe, was von den Passanten mit großer Genugthung begrüßt wurde.

♀ [Unfall.] Wie sehr es gerathen ist, beim Vorbeipassiren an Neubauten auch hin und wieder nach oben acht zu haben, beweist folgender Fall, der uns zwar etwas spät bekannt gegeben wird, aber dennoch der Mittheilung werth ist. Am vorvergangenen Dienstage ging eine Dame an dem in der Landwehrstraße im Bau befindlichen Hause vorüber. Weil Leute damit beschäftigt waren, lange Bohlen am Neubau in die Höhe zu ziehen, ging die Passantin auf der andern Straßenseite. Da fiel eine der, jedenfalls sehr schlecht umschlungenen, noch oben gezogenen Bohlen aus der Schleife heraus, stauchte auf und schlug dann über die Straße hinüber und auf die Dame, so daß diese zu Boden stürzte. Glücklicher Weise war der Unfall ohne weitere schwere Folgen und konnte die Dame, wenn auch vor Schreck ganz bleich, ihren Weg nach Hause fortsetzen.

** [Kollekte.] Am 1. Osterfeiertag ist in der Kirche zu Glaucha nach Beendigung des Gottesdienstes für die Berliner Stadtmission eine Kollekte, deren Ergebniß ein sehr erhebliches ist, eingesammelt worden.

* [Stiftungsfest.] Am 27. d. Mts. hielt der Gesang-Verein „Myrthe" sein IX. Stiftungsfest in der Kaiser-Wilhelmshalle ab. Aus dem unter Leitung des Herrn Chorpräfekt Rottmann ausgeführten gewählten Programm sei nur erwähnt, Frommß „Heinrich der Vogler" für Chor, Soli und Orchester, sowie die vom Herrn Musikdirektor Krumphardt zum Vortrag gebrachte Violin-Fantasie von Alard. Ein Ball beschloß das Fest.

* [Fußbodenbrand.] Am 25. d. Mts. Abends gegen 1/2 12 Uhr fand im Zimmer Nr. 4 Hôtel „Stadt Berlin" Leipzigerstraße 47 ein Fußbodenbrand statt, der glücklicherweise bald entdeckt und gelöscht wurde. Anscheinend ist der Brand dadurch entstanden, daß beim Anlegen glimmende Kohlen zwischen die Ritzen in den Dielen gefallen und nach und nach die unterliegenden Balken entzündet haben.

** [Generalversammlung.] In der gestern Abend im Fürstenthale unter dem Vorsitz des Herrn Kaufmann Lüderitz abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des „Vereins der Krieger von 1866" wurde beschlossen den Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers Sonntag den 1. April cr. im „Neuen Theater" durch Konzert und Ball, verbunden mit Vorträgen, zu feiern.

Standesamt Halle. Meldung vom 27. März.

Eheschließungen: Der Böttcher A. Feistel, Neustadt b/M. und R. Feistel, Klosterstraße 6. — Der Drechslermeister G. Gärtner, Dresden und M. Ritter, Leipzigerstraße 91. — Der Büreauvorsteher F. Schmidt, Berlin und E. Heriel, Brunnengasse 8. — Der Koch F. Naumann, Rannischestraße 16, und H. Nesemann, Kellnergasse 7. — Der Kaufmann O. Schliak, Magdeburgerstraße 46, und A. Laue, Martinsgasse 14.

Geboren: Dem Posamentier H. Zeise eine T., gr. Ulrichsstraße 6. — Dem Schmied F. Domke eine T., Feldstraße 7. — Dem Kaufmann W. Zimmermann ein S., Marienstraße 10. — Dem Polizei-Sergeant F. Raetz eine T., gr. Wallstraße 27. — Dem Tischlermeister H. Bergmann eine T., Fleischergasse 31. — Dem Kaufmann H. Hoche Zwillinge S. und T., Parkstraße 8. — Dem Maurer C. Henneberg eine T., Bernburgerstraße 8. — Dem Maurer Th. Sonnenberg ein S., Leipzigerstraße 83. — Ein unehel. S., kl. Sandberg 19. — Dem Zimmermann W. Raue eine T., Liebenauerstraße 5c. — Dem Versicherungs-Inspektor M. Lübecke eine T., Mühlweg 20. — Eine unehel. T., Entbind.-Institut. — Dem Bäckermeister F. Goericke ein S., Niemeyerstraße 12. — Dem Eisendreher A. Barth ein S., Pfännerhöhe 7. — Dem Handarbeiter C. Kolbe ein S., Bauhof 5. — Ein unehel. S., Entbind.-Institut. — Dem Handarbeiter C. Enderlein ein S., Merseburgerstraße 13. — Dem Handarbeiter C. Kohlemann ein S., Bockshörner 10. — Dem Tischler R. Müller ein S., Bäckergasse 3. — Dem Klempnermeister H. Schöppe ein S., Steinweg 42. — Dem Geschäftsführer R. Buchhalla eine T., Rathhaus, 8. — Dem Klempnermeister A. Herzer ein S., Geiststraße 65.

Gestorben: Der Handelsmann Eduard Wipplinger, 73 J. 5 M. 17 T., Apoplexie, Klinik. — Des Zimmermann R. Starke Ehefrau Rosamunde geb. Mentzel, 59 J. 5 M. 11 T., Pneumonie, Brunnengasse 8. — Des Tischler W. Ulrich Ehefrau Wilhelmine geb. Reinhardt, 70 J. 6 M. 12 T., Lungenschwindsucht, Schulberg 5. — Des Kaufmann H. Hoche S., 1/4 Stunde, Schwäche, Parkstraße 8. — Des Bäckermeister W. Knäusel T. Ida, 21 T., Krämpfe, kl. Sandberg 16. — Des verst. Restaurateur G. Brachwitz S. Paul, 2 J. 9 M. 2 T., Abzehrung, Harz 21. — Des Zimmermann Wilhelm Sprder, 36 J. 5 M. 24 T., Auginapectoris, gr. Wallstraße 42. — Des Oberbergamtskanzlist H. Mandrich S. Wilhelm, 1 J. 2 M. 17 T., Krämpfe, gr. Klausstraße 12. — Ein unehel. S., 27 T., Meningitis, Herrenstraße 9. — Der Maler Ferdinand Benndorf, 21 J. 11 M. 23 T., acut. Miliartuberkulose, Weingärten 25. — Des Handarbeiter H. Kitzinger S. Hermann, 3 J. 3 M. 16 T., Diphtheritis, Diaconissenhaus.

Provinzielles.

Erfurt, 24. März. Am Donnerstag wurde hiesigen Gewerbetreibenden Folgendes durch Polizeiofficianten eröffnet:

1) Es ist weiterhin auf Verschluß und Verhängung der straßenwärts belegenen Ladenthüren und Fenster zu halten. 2) Dagegen ist der Verkehr innerhalb der Läden, sofern er unter verschlossenen Thüren und Fenstern stattfindet (z. B. Hinterthüren in keiner Weise zu kontroliren. 3) Ueberall, wo die Ladenthür den einzigen Hauseingang bildet, braucht sie nicht verschlossen zu sein: Fenster, die sich in der Thür befinden, müssen aber verhängt und sonst undurchsichtig gemacht werden. 4) Ladenthüren, welche zugleich den Haupteingang zu einer Restauration bilden, brauchen nicht geschlossen zu sein. 5) Alle diese Grundsätze gelten auch für die Zeit der Gottesdienststunden.

Teutschenthal, 24. März. Wie sehr Vorsicht bei Ankäufen von Hausirern geboten ist, zeigt folgender Fall: Kürzlich kaufte eine Arbeitsfrau von einem Hausirenden Leinwandhändler 46 Ellen Leinwand und bezahlte dieselbe baar. Die Leinwand wurde von dem Hausirer gemessen und versicherte derselbe ausdrücklich, daß das Maß richtig sei. Nach seiner Entfernung maß indeß die Frau die Leinwand nochmals nach und siehe da, es fehlten ca. 8 Ellen. Die Frau hatte nun nichts Eiligeres thun, als dem Hausirer nachzusetzen und fand ihn glücklicherweise auch noch im Dorfe im Gasthause sitzen. Auf ihre Vorhaltungen behauptete derselbe zunächst, daß er nicht nach Berliner, sondern nach sächsischer Elle verkauft und gemessen habe, bequemte sich aber auf Andrängen der anwesenden Gäste schließlich doch dazu, die Leinwand zurückzunehmen und den Kaufpreis herauszuzahlen. Da der Mann recognoscirt und Strafanzeige erstattet ist, so wird er sich wegen Betrugs und zugleich auch wegen Contravention gegen die Maß- und Gewichtsordnung zu verantworten haben.

Niederclobicau. Am 17. d. M. hat der Dienstknecht Bernhard Schleicher beim Düngerfahren ein Pferd seines Dienstherrn, Gutsbesitzers Ebisch hierselbst, in der Weise mißhandelt, daß er mit einem scharfen Messerstiel auf den Körper des Pferdes eingehackt und demselben dadurch auf der linken Seite des Kreuzes und nach den Gesäßmuskeln zu eine 10 bis 12 Centimeter tiefe Wunde beigebracht hat, an welcher das Pferd am dritten Tage darauf krepirt ist. Die Sektion ergab, daß dasselbe in Folge der erhaltenen Verletzungen durch Bildung von Brandjauche und Blutvergiftung zu Grunde gegangen ist. Das Pferd hatte einen Werth von tausend Mark. Eine exemplarische Bestrafung des rohen Burschen dürfte nicht ausbleiben, da bereits Strafanzeige erstattet ist.

Berga, 27. März. Als gestern (Montag) nach zehn Uhr der aus Sangerhausen kommende Zug auf dem hiesigen Bahnhofe einlief, stieg eine Frau mit einem schweren Tragkorbe aus einem Wagen vierter Klasse, bevor der Zug anhielt, und stürzte so unglücklich auf den Perron, daß sie sich einige Verletzungen zuzog und eine Zeit lang besinnungslos liegen blieb. Sie war dadurch, daß ein anderer Passagier vor ihr vom Zuge absprang, in den Glauben versetzt, der Zug halte bereits. Der Unfall verursachte eine große Aufregung und verzögerte die Abfahrt des Zuges nach Nordhausen um einige Zeit.

p. **Nordhausen,** 26. März. Die Harzer Aktien-Gesellschaft für Eisenbahnbedarf, deren Fabrik und Grundstücke am 9. Mai in nothwendiger Subhastation verkauft werden, hat die besten Aussichten auf Fortbestand, wenn auch unter verändertem Namen. Verschiedene Aufsichtsrathsmitglieder und Aktionäre beabsichtigen nämlich das Etablissement zu erwerben, und dasselbe mit geringerem Anlagekapital und Betriebskosten weiter zu führen. Man glaubt, daß ein Aktienkapital von 300000 M. bei 120000 M. Hypotheken genügen wird, wenn das Fabrikgrundstück für die Summe der darauf haftenden Hypotheken (225000 M.) erworben werden kann. Sollte die neue Gesellschaft perfekt werden, so übernehmen die genannten Betheiligten 180000 M. zu pari, und auch die Hypothek ist gesichert. Der Rest von 120000 M. soll den früheren Aktionären zur Disposition gestellt werden. Die Hrn. W. Harslett, Banquier in Berlin, und M. Magnus, Banquier in Hamburg, geben darüber nähere Auskunft. Für unsere Stadt wäre es ein Segen, wenn sich das mobile Kapital zu dem neuen Unternehmen fände, damit nicht, abgesehen von den Ingenieuren, an hundert Arbeiter brotlos würden, die hier mit ähnlicher Arbeit nicht beschäftigt werden könnten. — Die jüdische Gemeinde gab gestern ihrem scheidenden Rabbiner Dr. Leimdörfer, der in gleicher Eigenschaft zur Reform-Gemeinde nach Hamburg geht, ein Abschiedsessen. Dasselbe war ungemein zahlreich besucht, da sich der Scheidende während der kurzen Zeit seines Hierseins allgemeine Beliebtheit erworben hatte. — Am Sonnabend vor Ostern waren eine Anzahl Jäger nach Sachsa gezogen, um in den Thälern am Fuße des Rabensberges auf Schwarzwild zu jagen. Sauen hatte man an dem Tage nicht erbeutet, dieser waren unsere diesjährigen Frühlingslüfte doch zu eisig vorgekommen und sie hatten geschütztere Verstecke aufgesucht, wohl aber einen stattlichen Hirsch, der — verunglückt war. Dieses war auf folgende Weise geschehen. Das Thier war in einer Fichtenschonung von Hunden aufgemacht worden und sucht in gewaltigen Sätzen daraus zu entkommen. Am Rande angelangt, springt es gerade an der Stelle nieder, wo sich ein Schütze mit seinem Schweißhunde postirt hat. Entsetzt macht es einen mächtigen Seitensprung und schlägt mit voller Kraft quer mit dem Leibe gegen eine Buche, wodurch es einen Bruch des Rückgrates und mehrerer Rippen erleidet. Mit Anstrengung vermag sich das Thier nur noch wenige Schritte fort zu bewegen, das Hintertheil nachschleppend, und muß mit dem Weidmesser abgefangen werden. Wir hätten das Ganze für ein jägerlateinisches Waldmärchen gehalten, wenn wir nicht an dem eingebrachten Hirsche die genannten Brüche aber keine Schußwunde vorgefunden hätten, dasselbe hatte auch der Förster des Reviers, um dem Verkäufer keinerlei Unannehmlichkeiten zu bereiten, bescheinigt.

Berga, 25. März. In der Nacht vom 20. zum 21. d. M. ist in einem Stalle der hiesigen Gemeindeschenke ein reisender Uhrmachergehülfe aus Salzgitter verstorben. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Der junge Mensch war schon am Fieber krank hier angekommen und hatte auf 2 Nächte hier Quartier genommen. Am Tage hat er noch seine Geschäftsgänge besorgt. Die erste Nacht brachte er auf der Streu im Gastzimmer zu, die andere Nacht hingegen sahen sich die Wirthsleute aus Gründen, die hier nicht zu erörtern sind, veranlaßt, ihn in den Stall zu bringen, in dem er nun auch verstorben ist. Eine Gesellen-Herberge, wie sie in jeder Stadt vorhanden ist, findet man, wie in den meisten Dörfern, so auch hier nicht. Die Schenkwirthe haben gewöhnlich die Verpflichtung, die sogenannten „armen Reisenden", welche kein anderer Wirth aufnehmen will, zu beherbergen. Was können nun aber die Wirthe für 10 Pf. pro Nacht bieten? In unserer Ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830329020/fragment/page=0002

meindeschenke ist nur ein allgemeines Gastzimmer vorhanden. Benutzt nun der Wirth dieses Zimmer jede Nacht als Schlafstätte für die „armen Reisenden", unter denen doch oft genug sich auch höchst unsaubere Patrone befinden, so setzt er sich der Gefahr aus, sein Gastzimmer zu verunreinigen zu lassen und die besten Gäste zu vertieren. Uebrigens haben die Familienglieder des Wirthes den hier Verstorbenen nach Kräften gepflegt und ihm beispielsweise statt Branntwein, den er dem letzten Abend noch begehrte, eine warme Suppe gereicht.

Bleicherode. Daß mit dem Ausblasen von Petroleumlampen nicht immer die gehörige Vorsicht gebraucht wird, hat schon manchen Unglücksfall herbeigeführt. Auch hier hat vor Kurzem ein solcher stattgefunden. Ein junges Mädchen, welches auf dem Webestuhle arbeitete, wollte nachdem sie Feierabend gemacht, die Lampe ausblasen. Vorsichtshalber nahm sie dieselbe vom Webestuhle in die Hand und wollte sie ins Fenster stellen, hierbei blies sie von oben in den Cylinder, worauf die Explosion erfolgte. Im Nu brannten die Kleidungsstücke, und nur durch die Geistesgegenwart des anwesenden Bruders, welcher die Unglückliche eiligst vor das Haus schaffte und dort mit Schnee die Flammen löschte, war es möglich, ein größeres Unglück zu verhüten. Trotzdem haben beide ziemlich starke Brandwunden erlitten.

Aus den Nachbarstaaten.

Leipzig, 27. März. Am 1. April d. J. geht die Direktion der hiesigen medizinischen Universitäts-Poliklinik (im Paulinum) in die Hände des zum Nachfolger des Herrn Professor Erb ernannten Professor Dr. Adolf Strümpell über. — In der Spamer'schen Buchdruckerei feierte gestern Herr Karl Stephan sein 50jähriges Setzerjubiläum. Vielfache Beweise von Anerkennung und Wohlwollen, von Kollegialität und Freundschaft kamen an dem gedachten Tage dem Jubilar gegenüber in sinniger Weise zum Ausdruck.

Reudnitz, 25. März. Am 24. März Nachts gegen ½11 Uhr hat sich ein junger Buchhändler in seiner Wohnung in der Heinrichstraße zu erschießen versucht. Ausgerüstet war er mit 2 Revolvern, welche zusammen zwölf Schuß enthielten. Während ihm der eine von seiner Wirthin, der er die Waffen gewiesen und sein Vorhaben mitgetheilt hatte, abgenommen wurde, griff er zu dem anderen von schwächerer Konstruktion und feuerte einen Schuß nach der linken Schläfengegend. Die Kugel, welche aus dieser Waffe nicht die gehörige Kraft haben konnte, verletzte daher die Kopfhaut nur ungefährlich und prallte am Stirnknochen ab, ohne also einzudringen. Die Polizeibehörde erschien an Ort und Stelle und ließ den Lebensmüden, den unglückliche Liebe zu dem Schritt getrieben haben soll, ins städtische Krankenhaus bringen.

Crimitschau. Es muß ein Höllenleben sein, von Gewissensbissen gefoltert zu werden. Ein stockroher Bursche von hier hatte vor zwei Jahren einen Kameraden erschlagen und dann im Gehölz aufgehängt. Die Gerichte glaubten an einen Selbstmord; der Mörder blieb unbehelligt. Da stellte er sich dieser Tage selbst dem Gericht. Er könnte es nicht mehr aushalten, bis er Alles gestanden habe, sagte er. Er wurde sofort festgenommen.

Eisenach. Am 21. d. stand vor der Strafkammer des Landgerichts der schon wiederholt vorbestrafte Tischler Gustav Sterzing aus Ingersleben gebürtig. Derselbe hatte mit seiner Tochter Minna, einem schulpflichtigen Kinde, eine förmliche Diebesreise durch Mitteldeutschland unternommen. In Nordhausen, Sondershausen, Mühlhausen, Merseburg, Halle, Erfurt, Jena, Altenburg, Gera, Zeitz, Greiz, Glauchau, Zwickau, Chemnitz, Großenhain, Leipzig, Dresden, Dessau und Köthen mußte das Kind Ladendiebstähle ausführen, deren Beute dann der Vater verwerthete. Sterzing wurde wegen seiner Verbrechen zu einer Gesammtstrafe von 4 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und Entziehung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 4 Jahre verurtheilt, auch auf Zulässigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht gegen ihn erkannt. Die Tochter befindet sich in einer Anstalt für sittlich verwahrloste Kinder.

Vermischtes.

Berlin, 27. März. Der Grund, weshalb Sobbe sich in Berlin, während er mit der Ausführung des Mordplanes sich beschäftigte, den Namen Sander beilegte, wird wohl in dem Umstand zu suchen sein, daß Sobbe ein enthusiastischer Verehrer des Grafen Sandor, eines der abenteuerlichsten ungarischen Magnaten, gewesen ist. Mit Vorliebe unterhielt er sich seit Jahren mit seinen Freunden über die kühnen Reiterstücke des ungarischen Grafen und seine sonstigen Abenteuer, auch kaufte er überall Bücher auf, welche Darstellungen aus dem Leben Sandor's enthielten. — Bis Mitte Februar c. hatte sich Sobbe seit seinem Austritt aus dem Militärdienst (im Oktober 1882) in seinem Geburtsort Gernrode aufgehalten, und als er von da nach Magdeburg abreiste, sprach er bekanntlich seinen Verwandten gegenüber die Absicht aus nach Australien auszuwandern. Diese Absicht, hätte Sobbe wahrscheinlich zur Ausführung gebracht, wenn er durch sein Verbrechen in den Besitz einer größeren Summe gelangt wäre, als er in Wirklichkeit erlangt hat. — Aus Gernrode erhält die „Magd. Ztg.", noch folgende Nachrichten: „Ernst Sobbe ist der jüngste Sohn des auch in weiteren Kreisen bekannten früheren Wirthes des Stubenberges, Heinrich Sobbe, der im hohen Alter im verflossenen Herbst gestorben, nachdem er Wochen vor seinem Tode geistig umnachtet war. Von Ernst Sobbe leben gegenwärtig noch 5 Schwestern und zwei Brüder. Zwei der Schwestern sind hier an sehr angesehene Männer verheirathet. Von den drei anderen Schwestern ist eine in Halberstadt, die andere in Langenweddingen, die dritte an den bereits erwähnten Robert Müller in Magdeburg verheirathet. Von den Brüdern ist nur einer verheirathet. Nach der Konfirmation kam Sobbe zu dem Kaufmann L. in Quedlinburg in die Lehre, wo er aber nicht auslernte, sondern von seinem Prinzipal wegen Unregelmäßigkeiten in der Kasse entlassen wurde. Lange hielt er es dann nirgends mehr aus und überall verbrauchte er viel Geld. Das kleine Kapital, welches er von seinem Vater ererbte und wovon er noch 500 M. auf die hiesige Sparkasse gegeben, die er sich aber Anfangs März schicken ließ, hat er sehr rasch aufgebraucht. Sobbe macht einen nicht unangenehmen, ja einen gutmüthigen Eindruck und es hat ihn wohl keiner seiner Altersgenossen einer solch' scheußlichen That für fähig gehalten. Arbeitscheu und Leichtsinn haben ihn auf die Verbrecherbahn geführt. Für die braven Angehörigen war es geradezu entsetzlich, als sie am Donnerstag durch den hier recherchirenden, von Berlin angekommenen Kriminalkommissar erfuhren, daß der Bruder und Schwager der Mörder sei. — Sobbe ist, wie alle sich in Untersuchungshaft befindenden Mörder, gefesselt und zwar so, daß er beide Hände nicht in Berührung bringen kann, und ist er auch mittelst einer am Fuße befestigten Kette, deren anderes Ende an der einen Wand seiner Zelle angebracht ist, in seinen Bewegungen gehemmt. Es wurde ein ganz neues Schließzeug — so lautet die Bezeichnung für die Handfesseln — den Tag vor seiner Ankunft speziell für ihn angefertigt. Die allgemeinen Vorschriften nehmen eine solche Fesselung von Mördern, während dieselben sich in ihrer Zelle befinden, in Aussicht. Bei Sobbe, der vollständig zerknirscht und resignirt ist, dürften diese Vorsichtsmaßregeln nach der Ansicht im Dienst erfahrener Gefängnißbeamten kaum erforderlich sein. Der Vollständigkeit wegen theilen wir noch die Nebenumstände von Sobbe's Verhaftung in Magdeburg mit. Er war dort ordnungsmäßig gemeldet und wohnte bei seinem Schwager Robert Müller, Breiteweg 93. Zwei Detektives begaben sich dahin. Sobbe war zu Hause, er saß seiner Schwester gegenüber am Kaffetisch, in das Studium der vor ihm liegenden Zeitung vertieft. Er studirte gerade den „Fall Sander". Der eine Polizeibeamte trat an ihn heran mit der Frage ob er Ernst Sobbe, gewesener Unteroffizier bei den siebenten Kürassieren, sei, und auf die bejahende Antwort erklärte er ihn für verhaftet. Frau Müller, Sobbe's Schwester, war bis zum Tode erschrocken und meinte, das müsse wohl ein Irrthum sein, ihr Bruder habe ja doch nichts verbrochen. Sobbe selbst verlor seine Ruhe keinen Augenblick; er sprach seiner Schwester Trost zu, indem er hervorhob, die Sache werde sich schon aufklären. Im Uebrigen helfe in solchen Fällen kein Protest, man müsse sich dem Befehle der Obrigkeit ruhig fügen. Nachdem noch das im selben Hause gelegene Zimmer und die Habseligkeiten Sobbe's genau durchsucht und sein ganzes Eigenthum in einen Koffer gepackt war, erfolgte sein Transport nach dem Untersuchungsgefängniß. Dort spielte er zunächst den Entrüsteten und gab bei seiner alsbald erfolgenden Vernehmung an, er begreife nicht, was man ihm zur Last lege; er sei guter Leute Kind. Darin hatte er allerdings Recht, seine Missethat hat den guten Namen seiner Familie mit Schimpf und Schande bedeckt!

— Heute Vormittag 10 Uhr fand Sobbes zweite Vernehmung vor dem Untersuchungsrichter Landgerichtsrath Hollmann statt. Zunächst bestätigte Sobbe, was er bereits am Charfreitag eingestanden und worüber er Protokoll unterschrieben hatte, daß er den Cossäth am 12. d. ermordet und beraubt habe. Auf die Frage, warum er gerade einen Geldbriefträger erschlagen, gab er an, es habe ihm der Fall Francesconi in Wien vorgeschwebt. Auf den weiteren Vorhalt des Richters, ob er sich auch den Ausgang dieses Falles — Francesconi wurde bekanntlich gehängt — vergegenwärtigt habe, erwiderte Sobbe, das habe er nicht gewußt. Nachdem er, so erzählte Sobbe weiter, sein Vermögen durchgebracht (die Erbschaft von 500 Mark nämlich, die er in kurzer Zeit hier in Berlin verjubelte), habe er den Drang in sich gefühlt, sich selbstständig zu machen und ein geordnetes Leben zu führen. Mittel dazu habe er aber nicht mehr besessen, und da ihm zu Betrug oder Diebstahl von jeher der Muth gefehlt, so sei er auf die Idee gekommen, so zu handeln wie Francesconi — einen Geldbriefträger zu erschlagen. Der Geldbriefträger Müller in der Taubenstraße, auf den er es zuerst abgesehen gehabt, sei ihm einerseits zu herkulisch an Gestalt und Kraft, andererseits auch zu vorsichtig erschienen. Die ihm durch das Intelligenz-Blatt vermittelte Wohnung in der Adalbertstraße 23 habe ihm überdies zur Ausführung der That geeigneter geschienen, auch habe ihm die Nähe der Post die Ueberzeugung gegeben, daß die zu erbeutende Summe eine beträchtliche sein werde. Schon am Sonnabend, am 10. März, als Cossäth die erste Geldsendung brachte, sei er zur Ausführung der That entschlossen gewesen und habe den Hammer in der im Ueberzieher verborgenen Hand, vor dem Briefträger gestanden; aber der Muth zur Ausführung sei ihm plötzlich wieder gesunken. Nachdem er am Sonntag wiederum Geld in Potsdam aufgegeben — alle vier angeblich von Müller, Potsdam, aufgegebenen Postanweisungen sind von seiner Hand ausgefertigt — traf am Montag (12. ds.) Morgens ½9 Uhr Cossäth zur Geldbestellung bei ihm ein. Die Art und Weise, wie der Mord ausgeführt wurde, stimmt genau mit der Rekonstruktion der That überein, welche wir seinerzeit aus dem Leichenbefunde am Thatorte gegeben haben. Sobbe bot, wie er ausgesagt, dem Cossäth eine Flasche Bier, trat, während dieser trank, hinter ihn und versetzte ihm, zu mächtigem Schlage ausholend, den ersten Hammerschlag in die linke Schläfe, so daß Cossäth sofort zusammenbrach. Sobbe fing ihn in seinen Armen auf, und da er noch röchelte, so versetzte er ihm, um sich seines Todes zu vergewissern, noch verschiedene heftige Hammerschläge auf den Hinterkopf und ins Gesicht. Die ungeheure Aufregung und Hast, in der er sich kurz vor und nach der That befunden, habe ihn an einem planmäßigen Durchsuchen der Taschen und Geldbehältnisse des Cossäth verhindert, und so habe er nur zusammengerafft, was ihm zunächst in die Augen fiel, und dabei die Leibtasche seines Opfers, in der man bekanntlich gegen 2600 Mark fand, vergessen. Nachdem er sich oberflächlich vom Blute gereinigt, sei er auf den Lehrter Bahnhof gegangen und von dort mit dem Elf-Uhr-Zuge nach Oebisfelde gefahren. Nach mehrstündigem Aufenthalt dortselbst sei er dann nach Magdeburg zurückgefahren. Die Frage, warum er sich Ernst Sander genannt, beantwortete er dahin, daß seine Wäschd E. S. (Ernst Sobbe) gezeichnet sei und er die Möglichkeit im Auge hatte, daß etwa bei längerem Aufenthalte seine Wirthsleute die Wäsche sehen und in dem Uebereinstimmen der Merk-Buchstaben mit seinem angenommenen Namen eine Bestätigung seiner Namensangabe finden würden. Wie Sobbe dazu gekommen, seinen Militärpaß zu zeigen, erläutert er vor dem Untersuchungsrichter in der nämlichen Weise, wie es bereits durch den Restaurateur Reinsch und dessen Kellnerin geschehen. Reinsch, als ehemaliger Gardedragoner, hatte sich mit seinen Gästen in ein Gespräch über militärisches Reiten eingelassen, und Sobbe hatte, als angeblich Sachverständiger, dazwischen gesprochen. Als der Wirth seine Kompetenz bezweifelte und meinte, er (Sobbe) sei doch wahrscheinlich Oekonom und nie Kavallerist gewesen, da betonte Sander seine sechsjährige Dienstzeit als Kürassier und zeigte zur Bestätigung seinen Militärpaß, aus welchem die Kellnerin bei einem flüchtigen Blick außer der Kavalleristen-Qualität des Inhabers auch den Namen Sobbe sah, den sie im Gedächtniß behielt. — Auf den Vorhalt, ob ihm denn der arme Briefträger und dessen Familie nicht leid gethan, erwiderte Sobbe, er habe den Cossäth für unverheirathet gehalten, und als er aus den Zeitungen von der Existenz von Frau und Kindern desselben Kenntniß erhalten, habe ihn tiefe Reue und heftiger Schmerz gepackt. Das Verhör erreichte um 12½ Uhr sein Ende. — Ueber die Gefängnißzelle sowie über das Befinden Sobbes darin entnehmen wir dem „B. T." noch folgende interessante Schilderung:

Sobbe ist im Moabiter Untersuchungsgefängniß im Erdgeschosse des Flügels C untergebracht. Jeder der vier Gefängnißflügel hat zwei sogenannte „schwere Zellen", die für Unterbringung von todeswürdigen oder bereits zum Tode verurtheilten Verbrechern, eventuell auch zur Bändigung widerspenstiger Gefangener dienen. In einer solchen Zelle ist Sobbe detinirt. An die der Thüre gegenüberliegende Rückwand der Zelle ist eine hölzerne Bank mit Klappvorrichtung eingelassen, und vor dieser Bank steht ein, ebenfalls zum Aufklappen eingerichteter, in den cementirten Fußboden eingelassener Tisch. Durch einen in die Wand befestigten eisernen Ring läuft eine ziemlich dicke und mehrere Fuß lange Kette, deren Ende am rechten Fußknöchel des Gefangenen festgeschlossen ist, so daß dieser sich einige Schritte weit bewegen kann. Zwischen den Handschellen des Mörders befindet sich eine ca. 30 Centimeter lange Eisenstange, welche die beiden Hände stets auf die genannte Entfernung auseinander hält und auch beim Essen nicht beseitigt wird. Es ist dadurch auch die Unmöglichkeit geschaffen, daß der Gefangene die Hände höher als etwa bis zu den Augen erheben kann. Die Ketten werden dem Gefangenen nur des Morgens zum Ankleiden und des Abends zum Auskleiden abgenommen, die Kleider aber nicht in der Zelle gelassen, sondern vor derselben niedergelegt. Sobald er sich auf sein mit einer Matratze, einem Kopfkissen und zwei wollenen Decken versehenes Bett niedergelassen, werden ihm nicht nur die Handschellen von Neuem angelegt, sondern er wird auch noch durch eine besondere Vorrichtung an die Wand festgekettet, so daß er sein Lager nicht verlassen kann. Ferner wird in seiner Zelle mit Eintritt der Dunkelheit eine zwischen dem inneren und äußeren Fenstergitter angebrachte Gaslampe entzündet, so daß der durch die Thürklappe observirende Beamte stets die Vorgänge in der Zelle genau übersehen kann. Zur speziellen Ueberwachung Sobbes und des im benachbarten Flügel B., gleichfalls in einer schweren Zelle gefesselt sitzenden zum Tode verurtheilten Conrad ist ein eigener Aufseher beordert, der ununterbrochen von einer Zelle zur anderen geht und die Gefangenen durch die Observationsöffnung beobachtet. Es ist klar, daß bei derartigen Vorsichtsmaßregeln ein Selbstmordversuch unmöglich ist. Die Stimmung des Mörders ist Uebrigens eine völlig verzweifelte und zerknirschte. Er brütet stumpf vor sich, schluchzt und weint zeitweilig und nimmt äußerst wenig Nahrung zu sich. Meist sitzt er mit aufgestemmten Armen vor dem Tische, die Bibel vor sich, in der er liest oder blättert.

Bremen, 25. März. Die Rettungsstation der deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Kuxhaven telegraphirt: in der Nacht vom 24./25. März strandete die englische Bark „Ceara", Kapitän Gray, mit Palmkernen von Afrika nach Hamburg bestimmt, auf Gelbsand. Es wurden 15 Personen durch das Rettungsboot des 3. Elbleuchtschiffes gerettet. Steife Schneeboen aus Nord; das Schiff ist voll Wasser.

Konstantinopel, 24. März. Am Fuße des Ararat wurden mehrere Ortschaften durch Schneelawinen verschüttet. 59 Personen sind todt, über 100 schwer beschädigt.

Riga, 24. März. In Folge starker Schneeverwehungen ist der Verkehr auf der baltischen Eisenbahn und auf den Bahnen Petersburg-Dünaburg und Riga-Dünaburg sehr erschwert und theilweise gänzlich verhindert. Der heutige Abendzug aus Riga ist in Folge dessen gar nicht abgelassen.

— [Louise Michel], die verschwunden Geglaubte, hat ihre Auferstehung gefeiert. Ein Redakteur vom „Voltaire" entdeckte ihren Schlupfwinkel in einem excentrischen Quartier von Paris — und interviewte sie. Louise erklärte, sie halte sich nur verborgen, um der Untersuchungshaft zu entgehen, im übrigen sei sie von der Nähe des großen „Krachs" überzeugt. Ueber Ferry sprach sie die biblischen Worte: „Celui qui a vécu par la faim, périra par la faim!" Der Reporter versprach natürlich den Schlupfwinkel Louisen's geheim zu halten und die Polizei kann ihn zur Angabe auch nicht zwingen.

— [Einer aufregenden Szene] wohnte vor Kurzem das im Warschauer „Eldorado" versammelte Publikum bei. Der bekannte Thierbändiger Batty hatte sich in den Käfig begeben und bemerkte sogleich, daß der Leopard ihn in bösartiger Weise anschaue. Der Thierbändiger gab dem Thier einen Hieb mit der Peitsche, was zur Folge hatte, daß der Leopard einen Sprung bis an die Decke des Käfigs that und von hier auf die Schultern Herrn Batty's fiel. In demselben Augenblicke warf sich auf den Bändiger auch der Tiger. Batty's Lage wurde noch gefährlicher, da auch die Löwen Zeichen von erwachender Wuth von sich gaben; doch er verlor nicht seine Kaltblütigkeit und ertheilte dem Leoparden und dem Tiger so wuchtige Hiebe mit der Peitsche, daß die Raubthiere von ihm abließen und er sich durch einen Sprung in einen leeren Nebenkäfig, dessen Thür er hinter sich schloß, rettete. Weitere Folgen hatte dieser Vorfall für Herrn Batty's Gesundheit nicht, nur eine tiefe Ohnmacht umnachtete auf kurze Zeit seine Sinne.

— [Feuer im Circus Renz.] Am zweiten Feiertage gegen 1 Uhr brannte es in den Restaurations-Nebenräumen des Circus in Berlin. Obwohl die Flammen beträchtlich um sich gegriffen hatten, gelang es der Feuerwehr in etwa einer halben Stunde des Brandes Herr zu werden, so daß die für gestern anberaumten Vorstellungen in keiner Weise gestört wurden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830329020/fragment/page=0003

Todesfälle.

Leipzig, 22. März. Am Mittwoch starb in Kiel die Geheimräthin Brockhaus, Wittwe des Orientalisten Brockhaus. Die Verstorbene war eine Schwester Richard Wagner's.

New-York, 25. März. Generalpostmeister Timothy O. Howe ist heute plötzlich gestorben.

Ernennung.

— Der Oberlehrer an der Friedrichs-Werderschen Ober-Realschule in Berlin, Professor Dr. Friedrich Rüdorff ist zum etatsmäßigen Professor an der Königlichen Technischen Hochschule in Berlin ernannt.

Dem Ober-Bibliothekar der Königlichen Bibliothek zu Berlin, Geheime Regierungs-Rath Professor Dr. Karl Richard Lepsius ist der Charakter als Geheimer Ober-Regierungs-Rath mit dem Range der Räthe zweiter Klasse verliehen worden.

Neueste Mittheilungen.

Berlin, 28. März.

— Ueber das erfreulicher Weise beinahe vollständig gehobene Unwohlsein Sr. Maj. des Kaisers erfährt man das Folgende: An seinem Geburtstag, am Donnerstag, litt der Kaiser bereits an einem leichten Schnupfen, er muß sich an diesem Tage auf irgend eine Weise weiter erkältet haben und klagte über Mattigkeit. Am Freitag stellte sich Schüttelfrost bei mattem Pulse ein, so daß der Kaiser zu Bette gehen mußte, es zeigte sich eine Anschwellung im Halse, die dem Kaiser das Schlucken erschwerte und gleichzeitige Benommenheit des Kopfes. Nachdem der Kaiser noch Sonnabend und Sonntag im Bette zugebracht hatte, konnte er gestern das Bett wieder verlassen, die Anschwellung im Halse hatte sich soweit gelegt, daß der Kaiser seine gewohnten Mahlzeiten wieder zu sich nehmen konnte. Die Mattigkeit und Benommenheit des Kopfes war verschwunden. Der Kaiser erklärte selbst, daß er sich wesentlich erfrischt fühlte. Im Laufe des heutigen Tages hat die Besserung weitere erfreuliche Fortschritte gemacht. Die Nachricht der „Voss. Ztg.", daß der Kaiser an einem Magenkatarrh leide und nur Suppen zu sich nehmen könne, wird uns als jeder Begründung entbehrend bezeichnend.

— Was die diesjährigen Kaisermanöver bei dem IV. und XI. Armeekorps anbetrifft, so ist für letzteres Korps bereits festgestellt, daß der Kaiser im Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel sein Hauptquartier aufschlagen wird.

— Das Gerücht, daß eine Reichstags-Auflösung im Anschluß an das Militärpensionsgesetz in Sicht sei, tritt in regelmäßig gut unterrichteten Kreisen mit solcher Bestimmtheit auf, daß wir davon jedenfalls Akt nehmen wollen. Daß eine im gegenwärtigen Augenblick unternommene Auflösung voraussichtlich einen sehr scharfen Reichstag zusammenbringen würde, kann wohl von keiner Seite bezweifelt werden.

— In dem Befinden des Fürsten Bismarck ist eine Besserung eingetreten. Der Reichskanzler fand sich, wie wir vernehmen, gestern beinah vollständig fieberfrei.

— Der Minister des Innern von Puttkamer ist aus Hinterpommern hier wieder eingetroffen.

— Der ehemalige Chef der Admiralität, General von Stosch, wird sich in der nächsten Woche auf sein Gut Oestrich in der Rheinprovinz begeben. Der frühere Kriegsminister v. Kameke hat heute sein Hotel geräumt und geht nach Hohenfelde in Pommern auf sein Gut.

— Die Gerüchte, daß eine Trennung des Oberkommandos der Marine von der Verwaltung geplant werde, sind unbegründet.

— Dem Bundesrathe ist der Handelsvertrag mit Mexiko zugegangen.

— Die offiziösen „Polit. Nachrichten" enthalten nachstehende bemerkenswerthe Auslassung, die ein ziemlich helles Streiflicht auf die Gründe wirft, welche Herrn v. Kameke zu seinem Rücktritte veranlaßt haben dürften:

„In Frankreich ist bekanntlich das schon von Alters her übliche System, die Landesgrenzen durch Befestigungen vor feindlichen Einmärschen zu sichern und auf diese Weise auch gegenüber demjenigen Gegner, welcher den strategischen Aufmarsch des Heeres früher bewirkt haben sollte, die Aufstellung der eigenen Streitmacht und die Hilfsmittel des Landes zu bewahren, seit 1870 in der weitgehendsten Weise entwickelt. Eine Kette von Sperrforts, verstärkt durch große Waffenplätze, soll schleunige Angriffsbewegungen, namentlich an der deutschen Grenze, erschweren bezw. verhindern. Dem gegenüber entspricht es den preußischen Traditionen, den Schutz des Landes vor feindlichen Invasionen vielmehr dadurch zu suchen, daß eine ausreichend starke Feldarmee dem Gegner in der Initiative des Angriffs zuvorkommt. Die Zahl und Schlagfertigkeit der Armee auf der einen, die Herstellung und Ausrüstung der Kommunikationsmittel auf der andern Seite, welche die schleunige Versendung der in kürzester Zeit zu mobilisirenden Streitkräfte an der bedrohten Grenze, an der entscheidenden Stelle ermöglicht, sind die Voraussetzungen für die wirksame Durchführung dieses spezifisch preußischen Systems, nach welchem auch in den Jahren 1866 und 1870 operirt worden ist. Man wird nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß bei den Erwägungen am Schlusse des vorigen Jahres über die Sicherheit der Ost- und Westgrenze Deutschlands, welche auch in der Presse widerhallten, die beiden entgegenstehenden vorstehend skizzirten Systeme der erneuten Prüfung unterzogen worden sind. Wenn in den öffentlichen Blättern von Meinungsverschiedenheiten über Prinzipienfragen der Organisation der Landesvertheidigung, welche den Rücktritt des Generals von Kameke zur Folge hatten, die Rede war, so scheinen sich diese Mittheilungen darauf zu beziehen, daß die Entscheidung zu Gunsten der Beibehaltung des bisherigen preußisch-deutschen Systems nicht den Ansichten des Generals von Kameke entspricht."

— Frankreich wird England in dem Bestreben unterstützen, Rumänien für die Beschlüsse der Londoner Donau-Konferenz zu gewinnen.

— Das portugiesische Königspaar gedenkt in den ersten Tagen des Mai dem königlichen Hofe von Spanien in Madrid einen Besuch abzustatten, dessen politischer Endzweck die Herstellung eines Zollverbandes zwischen Spanien und Portugal sein soll.

Telegraphische Nachrichten.

Paris, 27. März, Abends. Dem Journal „National" zufolge theilte der Arbeitsminister den übrigen Mitgliedern des Kabinets den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen mit den großen Eisenbahngesellschaften mit und bemerkte dabei, es seien allerdings Schwierigkeiten vorhanden, doch zweifele er keineswegs daran, daß schließlich ein Einvernehmen erzielt werden würde. Wie der „National" weiter erfährt, beabsichtige der Finanzminister gegenwärtig weder eine Konvertirung der 5prozentigen Anleihe noch eine neue Anleihe. Die Frage wegen Aufnahme einer neuen Anleihe werde erst bei Feststellung des Budgets für das Jahr 1884 zur Sprache kommen, wenn ein Einvernehmen mit den Eisenbahngesellschaften nicht erzielt wäre. — Der „Telegraphe" meldet, der Finanzminister und der Minister des Innern hätten mit dem Credit foncier ein Abkommen getroffen, um die Wohnungskrisis zu mildern. Der Credit foncier soll bereit sein, solchen Unternehmern, welche Häuser für kleine Miether bauen wollen, Darlehen bis zur Höhe von 65 pCt. des Werthes der Grundstücke zu gewähren.

Lyon, 28. März, früh. Bei dem von der Gesellschaft für Volkswirthschaft gestern hier abgehaltenen Bankett hielt Leon Say eine Rede, in welcher er sich für Handelsfreiheit aussprach und die Nothwendigkeit betonte, daß Frankreich sich offen zur Kolonialpolitik bekenne und sich kommerzielle Absatzwege sichere.

Washington, 27. März. Der frühere Präsident von Mexiko, Porfirio Diaz, wurde heute vom Präsidenten Arthur in Audienz empfangen. — Nach einer Meldung der „New-York Wold" aus Lima vom 3. d. M. hätte der Präsident von Peru, Calderon, die Friedenspräliminarien mit Chili unterzeichnet.

Berlin, 28. März. (Privat-Telegramm d. Hall. Tageblatts). **Der Kaiser hat vergangene Nacht im Allgemeinen gut geschlafen. Sein Befinden ist besser als an den vorhergehenden Tagen. Der Kaiser beabsichtigte, schon gegen 10 Uhr Vormittags das Bett zu verlassen.**

Meteorologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Barometer. mm	Thermometer nach Celsius	Thermometer nach Réaum.	Feuchtigkeit der Luft. %	Wind.	
27. März	2 Nm.	748,5	+10,0	+8,0	38	SW.	wolkig
	8 Ab.	750	+1,9	+1,5	80	SW.	desgl.
28. März	7 M.	756,0	—0,6	—0,5	81	NW.	leicht bew.

Uebersicht der Witterung.

Ganz Westeuropa bildet ein Gebiet niedrigen Luftdruckes mit meist schwachen Gradienten und Luftströmungen und veränderlichem, immer noch zu kaltem Wetter; dagegen ist mit der südlichen Luftströmung an der Ostseite des Depressionsgebietes die Temperatur im westlichen Rußland und in Oesterreich-Ungarn erheblich gestiegen. Das gestern erwähnte barometrische Minimum hat am Nachmittage an der deutschen Nordseeküste heftige Schneeböen hervorgerufen, ist aber während seiner langsamen, seitdem ostwärts gerichteten Bewegung erheblich flacher geworden.

Leipziger Repertoire.

Altes Theater: Donnerstag, 29. März: „Der Bettelstudent." Operette in 3 Akten von F. Zell und Richard Genée.

Kirchliche Anzeige.

Domkirche: Sonnabend den 31. März Abends 6 Uhr Vorbereitung Herr Domprediger Beelitz.

Synagogen-Gemeinde: Freitag den 30. März Abends 6½ Uhr Gottesdienst. — Sonnabend den 31. März Vorm. 8½ Uhr Gottesdienst.

Verantwortlicher Redakteur Albert Jänich in Halle.

Bildhauer
finden sofort Beschäftigung bei
Julius Täuber, Holzwaarenfabrik, **Zeitz.**

Ein in Cartonnagenarbeit erfahrener **Buchbinder** findet dauernde Beschäftigung in der **Halle'schen Papierwaaren-Fabrik.**

Einen zuverlässigen **Tischler** sucht Königstraße 5.

Einen **Lehrling** sucht **E. Runckewitz,** Glasermeister, kl. Ulrichstraße 30.

Sofort oder 1. April wird ein tüchtiger
Markthelfer
gesucht gr. Ulrichstraße 60.

Ein Feuermann
wird sofort gesucht.
Otto Schmidt, Königstraße 20b.

Eine ält. Frau z. Aufwartung bei g Lohn sofort gesucht Königstraße 5a, 4 Tr.

Eine reinliche **Aufwartung** für den Vormittag zum 1. April gesucht. — Meldungen Vormittags Magdeburgerstraße 30b, II.

Anst. Aufwärterin gesucht Georgstr. 8, II.

Tüchtige, auf Oberhemden geübte
Maschinen-Näherinnen
finden dauernde Beschäftigung bei hohem Verdienst.
H. C. Weddy-Pönicke.

Maschinennäherin W.-W. s. gr. Wallstr. 1, II.

Ein im Schneidern geübtes Mädchen für leichten Dienst 1. April gesucht kl. Ulrichstraße 15 im Laden.

Ein Mädchen für Hausarbeit und Kinderwartung zum 15. April gesucht Mühlweg 25, I.

Ein ord. Mädchen v. Lande sucht Dienst. Zu erfragen kl. Schlamm 3, Hof rechts.

Eine Amme
von außerhalb wird gesucht durch Frau Knoche, Martinsgasse 7.

Ein Mädchen mit guten Zeugnissen für Kinder und Hausarbeit 1. Mai gesucht Marienkirche 1.

Ein j. geb. Mädchen sucht Stellung als Verkäuferin, am liebsten in einer Bäckerei. Off. **E. K.** Exped. d. Bl.

Köchinnen, Stuben-, Haus- und Kindermädchen weist nach **Pauline Fleckinger,** Leipzigerstraße 6.

Ordentliche Dienstmädchen sofort gesucht durch **Emma Lerche, gr. Schlamm 9.**

Herrschaftliche Beletage
in meinem am **Friedrichsplatz prächtig** gelegenen Eckhaus **Albrechtstr. 25,** 6 schöne Vorderzimmer nebst Zubehör, ev. auch **Pferdestall u. Wagenremise,** sofort **zu vermiethen.**
Ernst Haaßengier, gr. Steinstr. 10.

Zwei herrschaftliche Wohnungen, 5 und 7 heizbare Zimmer incl. Salon u. Gartenpr., zu vermiethen Karlstraße 11.

1 Etage
Leipzigerstraße 99. herrschaftlich eingerichtet, bestehend aus 5 heizbaren Piècen nebst Zubehör, ist für 300 ℳ zu vermiethen und 1. Juli oder 1. Oktober zu beziehen.

3 Stuben, 2 Kammern, Küche und Zubehör zum 15. April oder später an **ruhige** Miether zu vermiethen. Preis 350 ℳ Näheres Steinweg 40, p.

Die in der zweiten Etage große Stein- u. große Ulrichstraßen-Ecke gelegene Wohnung ist zum 1. Juli zu vermiethen.
Wilh. Schubert.

Steinweg 42 2te Etage, 3 St., 2 K., 1 Küche nebst Zubehör **auf sofort** für 140 ℳ an ruhige Miether.

Weidenplan 8 ist die 2te Etage, welche **der verstorbene Herr Geh. Rath Witte** 18 Jahre bewohnt hat, zum 1. Juli oder 1. Oktober zu vermiethen.

Meine im Fürstenthal gelegene Villa ist sogleich zu vermiethen event. das ganze Grundstück zu verkaufen.
Dr. A. Franke.

Klausthorstraße 6 ist die herrschaftlich eingerichtete 2te Etage sofort oder später zu beziehen.

Karlstrasse 5
ist eine herrschaftliche Wohnung mit Garten zu vermiethen.

Moritzzwinger 3 ist die 1. Et. f. 120 ℳ 1. April o. später zu beziehen. Näh. Hinterh.

Eine Wohnung zu vermiethen u. 1. April zu beziehen Feldstraße 10b.

Freundl. möbl. Stube, für einen jungen Kaufmann oder Beamten passend, verm. Moritzzwinger 7a, p.

Möbl. Zimmer H. o. D. Hedwigstr. 12, III.

Möbl. Wohnung alter Markt 13, II.

Freundl. möbl. Stube und Kammer verm. an 1 oder 2 anst. Herren Landwehrstr. 11a.

Anst. j. Mädchen f. Wohnung. Näh. Exped.

Gut möbl. Wohnung von 1 oder 2 Herren sof. o. sp. zu beziehen Dorotheenstr. 7, II.

1. April gut möbl. Stube Steg 12, p.

Möbl. Zimmer u. K. Brüderstraße 10, II.

Anst. Schlafstelle Rathhausgasse 13, II.

Wohnungs-Gesuch.
In anständigem Hause Stube, Kammer, Küche (von Mutter und Tochter, solid und pünktlich) 1. Juli zu miethen gesucht. Näh. Mittelwache 12, I.

2 Stuben, 2 Kammern und Zubehör werden von zwei älteren Leuten zum 1. Juli cr. zu miethen gesucht. Offerten unter **E. 100** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Wohnung im Pr. von 80—120 ℳ wird von 2 älteren Leuten vom Lande sofort gesucht. Offerten unter **A. B. 12** in der Exped. d. Bl. erbeten.

Zwei einzelne Personen suchen 1. Oktober eine ruhige Wohnung von 6 heizb. Piècen möglichst im nördlichen Theile der Stadt. — Offerten mit Preisangabe unter **A. 12032** befördert die Annoncen-Expedition von **H. Gräfe** hier.

Gesucht zum 1. April 2 anständig **möblirte Zimmer** mit Piano für einen **unverheiratheten höheren Beamten.** Offerten unter **R. R. 27** postlagernd.

Ein einzelner Herr sucht 1. April leere Stube oder Stube und Kammer. Näheres in der Exped. d. Bl.

Ein junger Mann sucht in der Nähe der Strafanstalt eine anständige Schlafstelle mit Kost. Näheres bei **H. Frölich** am Markt.

Eine ältere alleinst. Dame sucht 1. Juli eine kleine Wohnung, Stube, Kammer, Küche oder Stube u. K. Off. abzug. an **Fr. Sockel,** Harz 12, p.

Stadt-Theater.
Donnerstag den 29. März 1883.
Mit aufgehobenem Abonnement.
2. und letztes Gastspiel der Frau Rosa v. d. Osten-Hildebrandt vom Kgl. Hoftheater in Hannover.
Maria Stuart.
Drama in 5 Akten von Friedrich v. Schiller.
Freitag:
Kyritz-Pyritz.

Für den Inseratentheil verantwortlich: M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18830329020/fragment/page=0004